

Johannes 6, Vers 35: Ich bin ... das Brot



© Rüdiger Reuber, „Einkehr-Wochenende – Ich-bin-Worte Jesu“, Stokershorst 20. Mai 2000

Dieses Bild ist 21 Jahre alt und entstanden auf einer Einkehrfreizeit in einem ehemaligen Kloster in der Nähe von Venlo.

In dieser Einkehrfreizeit ging es um die sieben Ich-bin-Worte Jesu. Am Samstag gab es dabei eine längere Zeit der Stille, wo sich die 14 Teilnehmer mit den Ich-bin-Worten Jesu auseinandersetzen konnten. Einer der Teilnehmer hat in diesen acht Stunden des Schweigens dieses Bild gemalt und dabei zugleich seine kreative Ader entdeckt.

Ideengeber für diese Freizeit war die gerade erschienene CD von Clemens Bittlinger: „[Ich bin ...](#)“

„Einen aufschlussreichen Test unternahm ein englischer Journalist: Er kaufte ein Dreipfundbrot und stellte sich damit an belebte Straßenecken verschiedener Städte. Die Vorübergehenden forderte er auf, für dieses Brot eine Stunde lang zu arbeiten. Seine Ergebnisse:

In Hamburg wurde er ausgelacht.

In New York von der Polizei festgenommen.

Im afrikanischen Nigeria waren mehrere Personen bereit, für dieses Brot drei Stunden zu arbeiten.

Im indischen New Delhi hatten sich rasch mehrere hundert Personen angesammelt, die alle für dieses Brot einen ganzen Tag arbeiten wollten...“

© Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten, Band 1, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1993¹⁴, Seite 46

Diese kleine Geschichte macht deutlich, weshalb wir uns mit dem Bildwort Jesu: „Ich bin das Brot“ viel schwerer tun als die Menschen, denen Jesus dieses Wort damals in der Synagoge von Kapernaum sagte.

Johannes 6, Vers 35 (EÜ16): *Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.*

Jesus hat kein Wort des Überflusses gebraucht, sondern ein Wort des Existenzminimums. Er hat nicht gesagt: Ich bin das 5-Gänge-Menü in einem 3-Sterne Restaurant, sondern er hat gesagt: „Ich bin das Brot des Lebens!“

In der 4. Bitte des Vaterunsers werden wir eingeladen, für das tägliche Brot zu beten. Hier stellt sich Jesus selbst als das Brot des Lebens vor. Und damit bekommt dieses Ich-bin Wort Jesu für uns noch eine ganz andere Dimension als für Menschen, die den existenziellen Wert von Brot wirklich empfinden können.

„2019 sind laut [Welternährungsbericht](#) insgesamt rund 690 Millionen Menschen chronisch unterernährt gewesen, das sind zehn Millionen mehr als 2018 und 60 Millionen mehr als vor fünf Jahren. Der Bericht geht davon aus, dass durch die Corona-Pandemie dieses Jahr weitere 83 Millionen, oder im schlimmsten Fall bis zu 132 Millionen zusätzlich an Hunger leiden werden.“

letzter Zugriff 24.05.2021: [Corona lässt die Zahl der Hungernden steigen | Brot für die Welt \(brot-fuer-die-welt.de\)](#)

Wir werden dieses erste der sieben Ich-bin Worte Jesu nur dann richtig verstehen, wenn wir das als erstes wahrnehmen: Jesus bezeichnet sich nicht als einen Luxusartikel, sondern als ein Lebensmittel: nicht Kaviar sondern Brot und nicht Sekt sondern Selters!

Manchmal hört man von klugen Leuten den Satz, dass der Glaube Luxus wäre und nur wir uns im Wohlstandswesten diesen Reichtum leisten können! Dabei ist es aber genau umgekehrt! Jesus bezeichnet sich als etwas so lebensnotwendiges wie Brot und Wasser!

Damit ist dieses Bildwort Jesu auch ein Wort der Einfachheit und damit unausgesprochen zugleich eine Infragestellung unseres Wohlstandes und Lebensstiles. Wie können wir als Christen glaubwürdig vom Brot des Lebens sprechen, wenn wir zugleich im Überfluss schwelgen?

Dieses einfache und zugleich herausfordernde Bildwort Jesu hat eine spektakuläre Vorgeschichte und ein niederschmetterndes Ende.

So wie Jesus im 4. Kapitel dieses Evangeliums bei einer einzelnen Frau am Brunnenwasser beginnt, fängt unsere Geschichte bei der Speisung der 5.000 gezählten Männer mit Brot und Fisch an. Und wie die Frau damals am Brunnen Jesus zuerst missverstand und dachte, sie bekäme von ihm eine Wasserleitung angeboten, so verstehen auch die satt Gewordenen das Wort vom Brot des Lebens so, als würde Jesus ihnen eine tägliche Brotlieferung frei Haus anbieten.

Nachdem er in der Synagoge von Kapernaum dieses Wort vom Brot des Lebens erklärt hat, murt zuerst die Masse, anschließend verabschiedet sich auch noch eine Menge enttäuschter Jesusjünger von ihrem Herrn. Und ganz am Schluss dieses Kapitels stehen nur noch die Zwölf da und werden von Jesus gefragt, ob sie nicht auch gehen wollen!

Wie wird sich Jesus am Ende von Johannes 6 gefühlt haben? Am Anfang dieses Kapitels hatte er es mit hochgerechnet 15.000 begeisterten Fans zu tun. Am Ende dieses Kapitels sind noch 12 Männer übrig. Wie wird sich Jesus da gefühlt haben?

Ist diese Frage unzulässig? Zumindest berichtet uns Johannes nichts über die Gemütslage Jesu. Aber laut Lukas weinte Jesus über Jerusalem (Lukas 19, Vers 41).

Was machte das mit dem Menschensohn, was er hier erleben – ja erleiden - musste? Was macht es mit uns, wenn wir Enttäuschungen und Frustrationen erleben?

Immer wieder gab es in meinem pastoralen Dienst Momente, in denen mir nur noch zum Heulen zumute war. Da war diese Trauung von zwei glücklichen Menschen, wenn sich da nicht kurz zuvor die Eltern der Braut getrennt hätten. Zu allem Überfluss erschien die Mutter auch noch wie selbstverständlich mit ihrem neuen Freund zur Trauung. Vor der Trauung war ich mit der Braut und ihrem Vater in einem Nebenraum und nahm diesen starken, weinenden Mann in den Arm und ging dann mit ihnen zu meiner bisher schwersten Trauung, weil ich diese unendlich belastende Situation ja irgendwie ansprechen musste.

Wie wird sich Jesus am Ende von Johannes 6 gefühlt haben?

Es war ein tragischer Unfall, und sie war erst 55 Jahre alt. Ich hatte sie als Hauskreisleiterin intensiv begleitet. Ich kannte sie seit über einem Jahrzehnt. Jetzt sollte ich ihre Beerdigung halten. Bei der Vorbereitung der Traueransprache heulte ich Rotz und Wasser. Bei der Beerdigung musste ich stark sein und die Trauernden irgendwie durch diese unendlich schwere Phase bringen.

Wie wird sich Jesus am Ende von Johannes 6 gefühlt haben?

Sie kamen durch einen Gästegottesdienst in unsere Gemeinde und zum Glauben. Sie machten viele Erfahrungen mit Jesus. Die Frau erlebte körperliche Heilung. Beide engagierten sich, wurden Mitglieder und erlebten Jesus in ihrem Alltag. Doch plötzlich zogen sie sich wieder zurück, unerreichbar für andere und auch für mich. Sie lebten wieder in ihren alten Bahnen, und der

Glaube war für sie Geschichte. Ich spüre noch immer diesen Schmerz, und ich konnte nichts machen.

Wie wird sich Jesus am Ende von Johannes 6 gefühlt haben?

Spektakulär beginnt die Geschichte des ersten Ich-bin Wortes vom Brot des Lebens: Angezogen von den Krankenheilungen und buchstäblich satt Geworden wollen mehr als 5.000 Menschen Jesus zum Brotkönig machen. Einen Tag und eine Predigt später sind lediglich noch 12 Männer bei ihm.

Johannes 6, Vers 26 bis 35 (EÜ16): *Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird! Denn ihn hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel beglaubigt.*

Da fragten sie ihn: Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?

Jesus antwortete ihnen: Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.

Sie sagten zu ihm: Welches Zeichen tust du denn, damit wir es sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es in der Schrift heißt: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.

Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben.

Da baten sie ihn: Herr, gib uns immer dieses Brot! Jesus antwortete ihnen: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.

Sie sind durch ihn satt geworden und haben ihn doch nicht verstanden. Sie haben nicht begriffen, dass dieses Brotwunder ein Zeichen war, ein Hinweisschild auf den Gottessohn. Sie haben die Gabe mit dem Geber verwechselt und begreifen nicht, dass der Geber selbst die Gabe ist!

Sie wollen etwas tun. Sie wollen etwas sehen. Sie wollen das Brot frei Haus geliefert haben.

Johannes 6, Vers 41 bis 42 und Verse 48 bis 52 (EÜ16): *Da murrten die Juden gegen ihn, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Und sie sagten: Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?*

Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das

Leben der Welt. Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?

Sie haben seine Macht und Größe gesehen und erlebt. Sie haben Krankenheilungen gesehen und von dem Brot gegessen, das er ihnen gegeben hat, und sie glauben ihm nicht, begreifen nicht, dass der Sohn Gottes vor ihnen steht. Sie sehen nur den Menschen, den sie kennen und dessen Vater und Mutter ihnen vertraut sind.

Die Rede vom Brot des Lebens findet sein Ende, als Jesus erklärt, dass mit diesem Brot sein Fleisch gemeint ist, sie ihn eher wortwörtlich verstehen und deshalb einfach stehen lassen.

Niemand würde auf die Idee kommen, das Bildwort Jesu von der Tür wortwörtlich zu verstehen und die Außentür des Gemeindehauses für Jesus halten. Aber bei diesem „Ich-bin Wort“ scheint es anders zu sein, wie der bis heute anhaltende Streit um das richtige Abendmahlsverständnis zeigt.

So wird z. B. in der Römisch-Katholischen Kirche bis heute gelehrt, dass sich durch das Handeln des Priesters Brot und Wein ihrem Wesen nach in den Leib und das Blut Jesu verwandeln. Man nennt das die Transsubstantiation (Wesensverwandlung).

Unser freievangelisches Abendmahlsverständnis orientiert sich dagegen eher an den Schweizer Reformatoren Calvin (Realpräsenz) und Zwingli. Für ihn ist das Abendmahl ein Erinnerungsmahl und ein Symbol, ein Zeichen. Die erste Freie evangelische Gemeinde in Wuppertal ist 1854 auf Grund der Frage nach dem Abendmahl entstanden. Der Bund Freier evangelischer Gemeinden wurde übrigens 1874 als Zusammenschluss von Abendmahlsgemeinschaften gegründet.

Bei den einzelnen sieben Ich-bin Worten Jesu muss man genau klären, ob man es bildhaft oder wörtlich zu verstehen hat, ansonsten kommen wir zu den tollkühnsten Auslegungen, die es bis heute unmöglich machen, dass die Christen aller Konfessionen gemeinsam miteinander Abendmahl feiern können.

Das Bildwort vom Brot hat er in Kapernaum gesagt. Das war seine Stadt (Matthäus 9, Vers 1 und 4, Vers 13). „In der Synagoge heilte Jesus den Besessenen (Markus 1,21ff) und den Mann mit der verdorrten Hand (Lukas 6,6ff). In dieser Stadt heilte er die Schwiegermutter des Petrus (Markus 1,29) und den Gelähmten, der durch das Dach hinabgelassen wurde (Markus 2,3). In dieser Stadt wohnte der Hauptmann, dessen Knecht durch Jesu Wort gesund wurde (Matthäus 8,5ff), und der königliche Beamte, dessen Sohn er von dem 26 km entfernten Kana aus heilte (Johannes 4,46ff). Auch der Synagogenvorsteher Jairus, dessen Tochter Jesus von den Toten auferweckte (Markus 5,22ff.35ff), und der Zöllner Levi, der den Meister in seinem Hause bewirtete (Markus 2,14f), wohnten hier. Am Hafen der Stadt lief eine so große Menge zusammen, dass Jesus vom Boot aus zu ihnen redete, während das Volk am Ufer stand (Matthäus 13,2).

Doch all die mächtigen Taten, die Jesus hier getan hat, haben keine Umkehr bewirkt, und das zum Himmel erhobene Kapernaum ist in die Hölle hinabgestoßen worden (Matthäus 11,23) - Im Mittelalter wurde die Stadt zerstört.“

© Fritz Rienecker, Lexikon zur Bibel, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1981⁸, Seite 757

Kapernaum war Seine Stadt und die Menschen kannten ihn, vor allen Dingen kannten sie seine Taten und glaubten dennoch nicht an ihn!

Sie sahen mit ihren eigenen Augen, was Jesus tat. Sie hatten von dem Brot gegessen und waren satt geworden. Nun hören sie ihn mit ihren eigenen Ohren und glauben nicht!

„Ich bin das Brot des Lebens“, sagt Jesus und durch den Zusammenhang des 6. Kapitels, in dem er dieses Wort sagt, wird deutlich, wie schwer verdaulich dieses einfache Wort sein kann:

1. Jesus ist nicht nur der Geber. Er selbst will die Gabe sein!

Jesus machte die Menschen damals buchstäblich satt. Aber das tat er zeichenhaft, um auf sich selbst als dem Brot des Lebens hinzuweisen. Das war das erste Missverständnis seiner Zuhörer. Dass sie die Gabe mit dem Geber verwechselten. Dass sie das Zeichen nicht erkannten. Sie waren satt geworden, und sie wollten wieder satt werden. Sie wollten das Brot, aber sie wollten Jesus nicht!

Johannes 6, Vers 35 (EÜ16): *Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.*

2. Jesus ist nicht verfügbar und gibt sich uns ganz hin!

Nachdem die Menschen satt geworden sind, wollten sie Jesus zu ihrem König, zu ihrem Brotkönig machen. Doch er entzieht sich ihnen und spielt die Rolle nicht mit, die sie ihm zugedacht haben. Jesus lässt sich vor keinen menschlichen Karren spannen. Er begibt sich stattdessen für uns auf den Kreuzweg.

Johannes 6, Vers 48 bis 50 (EÜ16): *Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben.*

3. Jesus ist nicht zu begreifen und gibt sich uns zu erkennen!

Die Menschen verstehen ihn einfach nicht, und anstatt es ihnen leichter zu machen, anstatt klarer und deutlicher zu sprechen, wird Jesus in dieser Predigt immer unverständlicher, bis er zum guten Schluss bei seinen Zuhörern den Eindruck erweckt, er fordere sie zum Kannibalismus auf, als er erklärt, dass das Brot sein eigenes Fleisch ist, das die Menschen essen müssen.

Im anschließenden Gespräch mit den Jüngern, die ihn absolut nicht mehr begreifen können, wird Jesus nicht verständlicher, sondern mutet ihnen noch mehr zu, so dass sie ihn einfach stehen lassen.

Johannes 6, Vers 51 (EÜ16): *Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.*

Dreimal stellt sich Jesus im 6. Kapitel mit diesem Ich-bin Wort vom Brot vor und bringt damit zum Ausdruck,

- dass er allein die entscheidende Gabe und nicht nur der Geber ist!
- dass er allein satt macht und den Durst stillt!
- dass er allein ewiges Leben schenkt!
- dass er sich ganz für uns hingibt, uns sein Fleisch als Brot gibt!

Dieses Bildwort Jesu lädt uns zum Glauben und zum Leben ein. Wir sollen mit Jesus so eng leben, wie wir Brot essen. Jesus ist und bleibt unser Lebensmittel, unser Mittel, um tagtäglich als Christ zu leben.

Darüber hinaus lädt gerade dieses Bildwort auch zum Teilen ein, zum Brotteilen, zum Mitteilen! Als Christen – als Menschen, deren Lebenshunger und Lebensdurst durch Jesus gestillt wird - sind wir herausgefordert, anderen zu zeigen, dass sie bei Jesus satt werden können.

„Als der Arzt Professor Dr. Breitenbach gestorben war, gingen seine drei Söhne daran, das Erbe ihres Vaters getreu seinem letzten Willen unter sich zu verteilen. Da waren alte, noch handgeschnitzte Eichenmöbel, schwere Teppiche, kostbare Gemälde. Und dann war da noch eine Vitrine, ein schmaler, hoher Glasschrank mit vergoldeten Füßen und geschliffenen Scheiben. In diesem Schrank waren Erinnerungsstücke aufbewahrt. Behutsam wurde Stück um Stück herausgenommen. Als die Brüder das unterste Fach öffneten, stutzten sie. In grauem Seidenpapier eingewickelt lag da ein ziemlich großes, hartes Stück. Was kam zum Vorschein? - Ein steinhart gewordenes halbes Brot!

Die alte Haushälterin erzählte den erstaunten Söhnen die Geschichte dieses Brotes: In der schweren Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) war der alte Herr einmal schwer krank gewesen. Zu der Erkrankung war ein allgemeiner Erschöpfungszustand getreten, so dass die behandelnden Ärzte etwas von kräftiger Nahrung murmelten und dann entmutigt die Achseln zuckten. Gerade in jener kritischen Zeit hatte ein Bekannter ein halbes Brot geschickt.

So sehr sich der Professor auch über diese Gabe freute, aß er sie doch nicht. Er wusste, dass im Nachbarhaus die Tochter des Lehrers krank war und Hunger litt. Er sagte damals: „Was liegt schon an mir altem Mann, das junge Leben dort braucht es nötiger“, und so musste die Haushälterin das halbe Brot den Lehrersleuten bringen. Wie sich später herausstellte, hatte auch

die Lehrersfrau das Brot nicht behalten wollen, sondern an eine alte Witwe weitergegeben, die in einer Dachkammer ein Notquartier gefunden hatte. Aber auch damit war die seltsame Reise des Brotes noch nicht zu Ende. Die Alte trug es zu ihrer Tochter, die nicht weit von ihr mit ihren beiden Kindern in einer Kellerwohnung Zuflucht gefunden hatte.

Diese Tochter wieder erinnerte sich daran, dass ein paar Häuser weiter der alte Arzt krank war, der eines ihrer Kinder kürzlich bei schwerer Krankheit behandelt hatte, ohne etwas dafür zu verlangen. Sie nahm das halbe Brot unter den Arm und ging damit zur Wohnung des Doktors.

Wir haben es sogleich wiedererkannt, schloss die Haushälterin. Als der Herr Professor das Stück Brot wieder in den Händen hielt und von dessen Wanderung hörte, war er tief bewegt und sagte: „Solange noch diese Liebe unter uns ist, habe ich keine Furcht um uns.“

Das Brot hat er nicht gegessen. Vielmehr sagte er zu mir: „Wir wollen es gut aufheben, und wenn wir einmal kleinmütig werden wollen, dann müssen wir es anschauen.“

Als die Haushälterin geendet hatte, schwiegen die drei Brüder lange Zeit. Endlich sagte der älteste: „Ich denke, wir sollten das Brot unter uns aufteilen. Jeder mag ein Stück davon aufbewahren zum Andenken an unseren Vater und zur Erinnerung an jene verborgene Kraft, die den Menschen auch in der bittersten Not nicht verlässt.“

© Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten, Band 4, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1994⁴, Seite 68 - 69